…tter aus dem Kriegstagebuche eines Ostpreußen

Von

Karl Plenzat

1 · 9 · 1 · 6

Im Xenien-Verlag zu Leipzig

Lose Blätter aus dem Kriegstagebuche eines Ostpreußen

Von

Karl Plenzat

Zweite Auflage

1 · 9 · 1 · 6

Im Xenien-Verlag zu Leipzig

Der ganze Ertrag des Büchleins fließt — zum Bestenostpreußischer Kriegs-Witwen und -Waisen — in die Wilhelm-Auguste-Viktoriastiftung des ostpr. Provinzial-Lehrervereins.

Den Kameraden des Füsilier-Regiments
Graf Roon (Ostpreußisches) Nr. 33.

Mein Regiment,
Um Deine sieggewohnten Fahnen wind' ich
Ein Kränzlein schlichter Blätter: Gruß und Dank!

In Deinen Reihen durft ich für die Heimat streiten
In Deinen Reihen bluten für mein Vaterland:
Drum sei Dein Eigen, was aus heißem Herzen
Mir drang und Lied auf meinen Lippen ward.
— — — — — — — — — — — — — — —

Euch grüß ich, über deren fernen Hügeln
Die Gräser nicken, schwer von Leid . . . .

Und grüß Euch zwiefach, tatenstolze Kämpfer —
Heiß flutet meine Sehnsucht zu Euch hin . . . .
— — — — — — — — — — — — — — —

Mein Regiment,
Um Deine sieggewohnten Fahnen wind ich
Ein Kränzlein schlichter Blüten: Dank und Gruß!

Marggrabowa i. Ostpr., im Anfang des Kriegsjahres 1916
Leutnant Karl Plenzat.

*

Zur Grenze.

(Am Abend des 4. August 1914.)

Drei Tage gebangt, drei Tage geharrt!
Heut — heißestem Wunsche Erfüllung ward:
Zur Grenze zieht singend der klirrende Tritt,
Und Fahnen und Herzen, sie rauschen mit:
    Wir grüßen dich, Heimat!

O Deutschland, Vaterland, Mutterland,
Unsre Herzen sind flammender Opferbrand,
Drin strahlend leuchtet die Seligkeit,
Daß wir dem heiligsten Dienste geweiht:
    Dem Schutze der Heimat.

Stürm an, Feind, stürme! Zu Stahl und Erz
Hat die Not uns geschmiedet Leib und Herz. —
Und zwingt uns des Todes knochige Hand,
So ruhen wir selig in deutschem Land
    Im Schoße der Heimat.

Meinem Weibe.

(Nordrand der Rominter Heide, am 16. 8. 1914.)

Ich hatte Dich lieb —
Und wagte nicht, es Dir zu sagen.
Da half von Herz zu Herz die Brücke schlagen
Ein altes Lied.
Die Laute klang, und Du, Du lauschest mir:
„Ach Elslein, liebes Elselein, wie gern wär ich bei Dir!"

Und Du wardst mein.
In sonnigen und in trüben Tagen
Halfst Du in Treuen mir des Lebens Bürde tragen.
Ein Blick, ein Händedruck —
Dann sang es hell im Herzen mir:
Ach Elslein, liebes Elselein, wie gern bin ich bei Dir!

Ich zog ins Feld.
Es ging um meines Volkes Leben.
Mein Glück, mein Blut — ich hab es hingegeben
Dem Vaterland.
Auf grüner Heide kämpfen, sterben wir —
Ach Elslein, liebes Elselein, wann kehr ich heim zu Dir?

Zurück!

(Nach den siegreichen Kämpfen am 19. und 20. August 1914.)

Wir haben gesiegt in Gefecht und Schlacht,
Im Kampf auch mit vierfacher Übermacht —
Und nun zurück? — Ich faß es nicht,
Heiß steigt die Röte mir ins Gesicht:
Mir blutet das Herz!

O Heimat du, Ostpreußenland,
Nun glüht es blutig an Himmels Rand,
Nun wird dich zertreten der Feinde Huf,
Durchtoben dich wüster Kosaken Ruf —
Mir blutet das Herz!

Westwärts marschieren wir unverwandt,
Es krampft sich das Herz, es krampft sich die Hand —
Ich weine — und schäm' mich der Tränen nicht,
Nie fiel so schwer mir Gehorchens Pflicht:
Mir blutet das Herz!

Doch still, preß die Zähne zusammen hart!
Und ob die Welt von Feinden starrt,
Wir kommen wieder! Das glaub ich fest:
Der Herrgott die Deutschen nimmer verläßt!
Dann — juble, mein Herz!

Tannenberg.

(In der Nacht des letzten Augusttages 1914.)

Und Tag für Tag trankst du rotes Blut,
Heimaterde, und dampftest Wut.

Und Nacht für Nacht rangen nebelfahl
Der Deutschritter Geister im Mondenstrahl.

Siebenmal ward es Tag und wieder Nacht:
Wir kämpften. — Dann hat uns der Sieg gelacht!

Dann war gerächt der Heimat Brand,
Dann war der Spuk der Nacht gebannt:

Ulrich Jungingens Grab deckt wieder der Stein,
Zur ewigen Ruhe ging selig er ein.

Meinen Freunden (Leopold W. und Franz S.) in Polen und Frankreich.

(Russisch-Litauen, September 1914.)

Weibisch und weichlich dünkte uns das Leben —
Da flüchteten ans Herz der Heimat wir zurück.
In Wanderseligkeit ward Segens Fülle uns gegeben,
Und unser ziellos Sehnen fand den Weg zum Glück.

Wir lauschten andachtsstill den ewigen Bronnen,
Draus — halbverschüttet — klangen Mär und Lied,
In unsern Herzen lachten tausend Sonnen,
Und blaue Wunderblumen waren uns erblüht. . . .

Oft denk ich jener Nacht, wo um Johannisfeuerflammen
Den frohen Ring wir schlossen Hand in Hand,
Den Bund wir banden, der unlösbar hält zusammen,
Ob auch die Ferne scheidet uns vom Heimatland. —
Ich denke jener Tage, da wir Führer waren
Dem jungen Volk, das warmen Herzens uns vertraut,
Da unsrer Mädel, unsrer Buben frohe Scharen
Der Schönheit Überfluß im Preußengau erschaut. . . .

Wenn wir ums Feuer lagen in des Waldes Tiefen
Und träumten zu der Wipfel Dom empor,
Wenn seltsam uns der Märchenvögel Stimmen riefen
Und Antwort schallte unsrer alten Lieder Chor,
Wenn blühende Jugendlust helltönend schlang den Reigen
Auf buntem Wiesenplan wie in der Urgroßmütterzeit,
Wenn in der Deutschherrn Burgen mit andächt'gem Schweigen

Die Herzen grüßten, was der Väter Tat geweiht,
Wenn wir auf duftiges Heu die wandermatten Glieder
Hinstreckten dann zu traumlos festem Schlaf,
Bis Morgensonnenlicht die hellen Augen, wieder
Zu neuer Lust erweckend, lockend traf, —
Dann dünkte uns das Leben reich und lebenswert,
Erfüllt, was tiefes Sehnen bang und heiß begehrt.
— — — — — — — — — — — —

Und wieder wandern wir durch ferne Weiten
Und rasten wieder an der Lagerfeuer Glut, —
Und doch, gewaffnet ist's ein andres Schreiten
In Feindesland, getränkt mit deutschem Blut. . . . .

Die Schicksalsstunde unsres Volkes hat geschlagen,
Und wir — welch hohes Glück! — wir dürfen Helfer sein,
Daß Deutschlands Ewigkeit aus diesen großen Tagen
Der Welt zum Segen glüh' wie Frührotschein.
Herr, hilf, daß Krämergeist und feiles Mammongieren,
Daß Lug und Trug werd' aus der Welt verbannt,
Und daß zu Licht und Reinheit alle Wege führen
Im größern, schönern, heiligern deutschen Vaterland!

Im Lazarett.

(Königsberg, Oktober 1914.)

's ist Mitternacht. — Ich liege fieberheiß in meines Kranken-
lagers Kissen.
Die Wunde schmerzend brennt, die tückisch ein Schrapnell gerissen.
— — — — — — — — — — — — — —

Aus wirren Träumen fahr' ich jäh empor,
Als müßt' ins Feld ich kämpfend zu den Brüdern eilen; —
Der Lärm der Schlacht klingt dröhnend mir ins Ohr,
Ich hör' Gewehre knattern und Granaten heulen —
Und seh' mich stürmen, meinem Zuge weit voran:
Drauf, drauf! Sie sollen und sie werden weichen!
Und ob wir fallen Mann für Mann,
Den Waldrand drüben müssen wir erreichen!
— — — — — — — — — — — — —

Und Bild auf Bild zuckt jagend mir durchs Hirn:
Zerstampfte Felder — rote Flammenmeere, —
Der Freund, der mir zur Seite stürzte mit durchbohrter Stirn, —
Einsame Wacht im bleichem Licht der Sternenheere. — —
— — — — — — — — — — — — —

Dann — ausgelöscht der Schrecken und der Graus,
In tiefem Frieden seh' mein Heimatdorf ich liegen
Und kehr, von banger Irrfahrt müd, nach Haus',
Und darf die Stirn zur lieben Hand der Mutter biegen,
Und darf mit heiligem Stolze ihr das Höchste weisen
Was ich im Kampf errang: Das Kreuz von Eisen. —
— — — — — — — — — — — — —

Ein Mondstrahl stiehlt durchs Fenster sich herein — —
Ein Lächeln auf den Lippen — schlaf ich — selig — ein.

Arme Heimat.

Bleifarben der Himmel ausgespannt —
Und so rot von Blut Ostpreußenland.
Es kreischt der Krähen mißtönige Schar
Über Brandstätten, wo sonst Heimat war.

Eine Mühle nur reckt die Flügel zur Höh'
Wie Riesenarme in stummem Weh.
Vor der Tür winselt heiser des Hofes Hund,
Struppig sein Fell, von Schlägen wund.

Und drinnen erschlagen die Eltern sind
Und geschändet, entehrt ihr einziges Kind.
Am Boden kauernd, Wahnsinn im Blick,
Ein hilfloser Spuk, blieb die Arme zurück —

Und sehnt den Tod, den Erlöser, herbei,
Daß dem Jammer, der Schande ein Ende sei.
— — — — — — — — — — — —
Schwarz senkt sich hernieder die eisige Nacht,
Und fernher schallt grollend der Lärm der Schlacht.

Meiner toten Mutter.

(Charlottenburg, Dezember 1914.)

In meinen Träumen hör' ich Heimatglocken schallen.
Weither von Osten kommt ihr traurig Hallen. —
Mein Dörflein seh' ich liegen, weich in Grün gebettet,
Leis' rauscht der Bach, der silbern es umkettet.
Und auf dem Kirchplatz ragen hoch die alten Linden,
Und über Raum und Zeit weiß ich den Weg zu finden
Zu meiner Mutter Grab.
— — — — — — — — — — — —
Mir ist's, als ob draus eine Rose dringe,
Wurzelnd in ihrem Herz,
Und werd' ein banges Vögelein und schwinge
Sich rastlos himmelwärts.
— — — — — — — — — — — —
Und weinend muß ich auf den Hügel sinken
Und Tränen ungezählt der Efeu trinken —
— — — — — — — — — — — —
Und plötzlich weiß ich es:
Dein deutsches Herz, es kann nicht Ruhe finden,
Eh' nicht der Heimat Glocken mächtig tönend künden:
„Ostpreußen frei! Dein Grab nicht mehr in Feindes Händen!
Vorbei die Zeit, da Feinde deutschen Boden schänden,
Den unser Blut erkauft!“
— — — — — — — — — — — —
O Mutter, wisse, Deine Söhne streiten im Felde auch
Und werden kämpfen bis zum letzten Hauch,
Daß frei die Heimat wieder werde
Und Du in Frieden schlafen kannst in deutscher Erde.

Ostpreußische Weihnacht 1914.

Der Sturm springt auf
Und türmt die schwarzen Wolkenfetzen
Zum riesigen Hauf.
In grimmem Hetzen
Geht über öde Welt sein eisiger Lauf . . . .

Fahlgelbe Lücken zerreißen
Die Wolkenwand,
Doch Sonne mag nicht scheinen
An Himmels Rand,
Wenn in der Dörfer Flammenbrand
Der Heimat Augen blutigrote Tränen weinen . . .

Der Tod wetzt seine Sense im Granatensausen
Und übertönt des Sturmes wildes Brausen . . . .

— — — —

Früh wird es Nacht.
Und horch! Nun regt sich's in der Erde sicherm Schoß:
Aus ihrem Schützengraben,
Halberstarrt,
Klettern heraus, die dort die treue Wacht
Gehalten haben:
Bärtige Landsturmleute
Mit Fäusten arbeitshart.

Zu einer Mulde ziehen sie,
Vor Sturm und Sicht geschützt im dichten Tann.

Und sieh!
Es hält der grobe Mund
Der donnernden Geschütze ehrfurchtsvoll den Atem an.

Ein Tännlein strahlet hell,
Zum Christbaum zart geschmückt.
In seinem Lichterglanz
Sind all' zur Heimat fern entrückt,
Und rührung-heisere Kehlen singen leise
Die alte ewig-selige Weise:
Stille Nacht — heilige Nacht . . . .

* * *

Und Märchenglanz blitzt leuchtend auf der Tanne
Ein Himmelsvöglein süß und innig singt [Schnee,
— Wie ferner Glockenton es durch die Lüfte klingt —:
„In deutschen Herzen Friede
Trotz Tod und Weh —
Ehre, Ehre
Sei Gott in der Höh'!"

Am 16. Februar 1915.

Ostpreußen frei!
Doch jubeln kann ich nicht und singen,
Denk' ich der Ströme roten Bluts, der heißen Tränen
Die meiner Heimat Boden düngen. [all',

O deutsches Vaterland,
Der Liebe Schuld, unmeßbar groß,
Wirst du der Grenzmark im Nordosten zahlen müssen,
Wenn aus des Krieges blutiger Saat
Des Friedens rote Rosen sprießen.

In wachen Nächten.

Meiner lieben Heimat Boden
Tränkten heißen Blutes Ströme,
Und in stillen wachen Nächten
Spüre ich das Herzblut pochen,

Fühle ich es rieselnd rinnen
Tropf zu Tropfen, Bach zu Bächen.
Und ich hör es rinnend raunen. —
Und versteh des Blutes Sprache!

„Deutsches Blut, in deutscher Erde
Darf nicht schlafen, darf nicht ruhen,
Bangend, sorgend muß es wachen,

Bis aus Kampf und Not und Tränen
Deutsch und ehern du erstanden,
Friede — wert des Opfertodes!“

Abschied.
(Nach einer litauischen Daina.)

Kräht der Hahn zum dritten Male,
Pocht die Mutter an die Türe:
„Stehet auf, ihr lieben Söhne,
Denn zum Kriege müßt ihr reiten!“

„„Zünd' die Lichtlein an, lieb' Mutter,
Waschen wollen wir das Antlitz,
Scheiden dann von Vater, Mutter,
Scheiden von der lieben Heimat!

Eilig steigen wir zu Pferde,
Reiten hin zum Memelstrome,
Um noch einmal dort zu tränken
Unsre jungen mut'gen Rosse.

Reiten dann zum kleinen Hause,
Drin die blonden Schwestern wohnen,
Die in Treue unser harren. —
Ach, wie wird die Träne rinnen!

Traben sollen dann die Braunen
Bis zur Stadt des lieben Königs.
Waffen wird er gleich uns geben,
Daß wir schlagen alle Feinde.““

Daina.

Zogen einst fünf wilde Schwäne,
Schwäne, leuchtend weiß und schön —
„Sing, sing! Was geschah?“ —
Keiner ward mehr geseh'n.

Wuchsen einst fünf junge Birkchen
Grün und frisch an Baches Rand —
„Sing, sing! Was geschah?“ —
Keins in Blüten stand.

Zogen einst fünf junge Bursche
Kühn und stolz zum Kampf hinaus —
„Sing, sing! Was geschah?“ —
Keiner kehrt' nach Hause'.

Wuchsen einst fünf junge Mädchen
Schlank und schön am Memelstrand —
„Sing, sing! Was geschah?“ —
Keins den Brautkranz wand.

In der Nacht.

(Als Italiens Treulosigkeit offenbar wurde.)

Und rieselnd raunt der Regen
Und singt an den Scheiben sein Lied . . .
Lang hab' ich wach gelegen:
Der Schlaf mein Lager flieht . . .

Fern durch die Nacht klingt's mir wie leises Weinen,
Wie irres Seufzen stöhnt aus blassem Mund,
Als sollte nimmermehr ein Sternlein tröstend scheinen,
Die Welt vergehn in Qualen, krank und wund . . .

Von heißen Tränen seh' ich einen Strom erbrausen,
Wachsend zum Meer, von bittern Zähren immer neu geschwellt,
Und blutige Bäche seh' ich stürzen drein mit Grausen —
Es wogt und klagt das Leiden einer Welt:

Weh! Soll dies grause Morden nimmer enden,
Das gierig würgt und frißt der Besten Leib,
Das unerbittlich reißt mit Krallenhänden
Aus Mutterarm und Lieb' den Sohn, den Mann vom Weib,
Das zarter Kinder kaum erwachtes Leben,
Wehrlose Frau'n, hilflose Greise nicht verschont,
Weil — beutelüstern — wahnverzerrtes Streben
Der Deutschen Müh'n mit wildem Hasse lohnt?
Soll treulos Falschsein, schamlos Lügen,
Soll feile Tücke, rote Goldesgier,
Soll Höllentrug und -List das Recht besiegen?
— Ach, Blut und Tränen schreien, Herr, zu dir!
— — — — — — — — — — —

Und heulend wächst das Klagen an zum Sturme,
Und gischtend heiß, bäumt hoch sich salzige Tränenflut —
Weltdämmerung! — Ein greller Blitz zerspellt dem riesigen
Midgartwurme
Das Haupt! — Vernichtet sinkt des Fenriswolfes tückische Brut! —

Und wie im Osten fahl der Morgen schimmert,
Seh ich, mein Kaiser, Dich, inmitten Deiner Helden Glanz.
Rauschend die Fahnen weh'n, drauf Sonne golden flimmert,
Und Millionenmund ertönt: Heil, Dir, im Siegerkranz!

* * *

Der Spuk der Nacht zerrann. Und wonnetrunken
Jauchzen die Vögel ihren Morgensang.
Was eben noch mich quälte — tief ist es versunken,
Und über Blütenbäume tönt Frühglockenklang.

Des Vermißten junges Weib.

Seltsam klingt Unkenruf aus Wassertiefen . . .
Es ist, als klagten ferne Totenglocken . . .
In wehes Sehnen wollt ihr mich verlocken,
Die Schmerzen doppeln, die doch niemals schliefen,

Die Nachts in wirren Träumen nach Dir riefen,
Die wie ein Spuk auf meinem Lager hocken
Und mir ins Auge starr'n — bis ich erschrocken
Die Stunden trostlos seh von Tränen triefen . . .

Wo ist Dein Grab? — Bist Du gefangen — oder wund?
Ruft irr in Fieberqualen jetzt vielleicht dein Mund
Nach mir, die seligen Glückes karge Stund'

So teuer zahlt — und in der bangen langen Nacht
So heut wie morgen angstvoll harrend wacht
Dem Tag entgegen, der doch Kunde nie gebracht?

Traum.

(In der Sonnwendnacht 1915.)

Nacht ward's. Die Sonne sank in blutigem Feuer.
Der Sommerwende lichte Flammen lohten,
Und wunderlich erglänzt im Schein dem roten
Der Deutschherrn Burg zerfallenes Gemäuer . . .

Und jubelnd sangen wir in immer neuer
Quellfrischer Freude. — Denn die Stunden boten
Uns seltne Lust: Ihr heimatfernen Toten
In Feindesland — dem Herzen ewig teuer —

War't wieder bei uns! — Stolz erglühend,
Sind wir mit Euch durchs Flammgewog' gesprungen,
Die Ihr, der heißen Jugend Kraft versprühend

Gleich Bränden, in der Feinde Reih'n gedrungen,
Und noch im Todeslauf — Rot-Rosen früh verblühend —
Der Heimat Lieder jauchzend habt gesungen.

Daina.

(Nach dem Litauischen.)

Aller Türme Glocken klangen,
Boten viel aufs Roß sich schwangen:

„Auf, ihr Männer, auf zum Streite,
Feinde droh'n aus Näh und Weite!"

* *
*

Lehnend an des Tores Pfosten,
Mägdlein bangend späht nach Osten.

Kommt ein Rößlein: leer der Bügel
Und zerrissen Zaum und Zügel.

„Kannst vom Liebsten Botschaft sagen,
Rößlein, ist der Feind geschlagen?"

— „„Feinde fliehen! Doch dein Knabe
Ruht erschlagen tief im Grabe.""

— „Weh mir, wehe! Wes Erbarmen
Trauert, klaget mit mir Armen?" —

Sprach die Sonn' im Untergehen:
„„Sollst mich trauern, klagen sehen;

Neun der Tag' will ich nicht scheinen,
Nebel soll am zehnten weinen.""

Kameraden.

(Berlin, Juli 1915.)

Bahnhofsgewühl.
Ich hink' die steile Treppe müd hinauf.
Da grüßt mich ein Soldat,
Der in der Binde trägt den Arm.—
„Ist's möglich? Krämer, Sie! Verwundet auch?"
— Jawohl, Herr Leutnant, in der Winterschlacht,
Als wir die Russen aus Masuren trieben."
— „Besuchen Sie mich doch!"
— „Ich komme morgen schon."

Nun sitzt er neben mir,
Und all die Monde wachen wieder auf,
Da wir zusammen für die Heimat kämpften. —
— „Erinnern Sie sich, Krämer, jener Nacht,
Da wir zuerst die Kugeln sausen hörten? —
Auf Kundschaft ward ich ausgeschickt zur Grenze.
„Freiwillige vor!" — Und sieh! Mein ganzer Zug!
Ich wähle rasch.
Da bittet mich ein junger, blonder Bursch,
Und seine Augen leuchten ernst und heiß:
„Herr Leutnant, nehmen Sie mich mit!
Ich kenn' hier Weg und Steg, —
Dort brennt mein Vaterhaus!"
— — —
Ein Haferfeld — dann blühender roter Klee —
Noch spür' ich den betäubend süßen Duft —
Ein tiefer Graben jetzt. —

Nun geht's geduckt von Strauch zu Strauch.
Was regt sich dort? — — — Äfft uns ein Spuk? —
— 's ist nichts! —
Und wie die Schlangen schleichen wir dem Flüßchen zu,
Das die zwei Reiche scheidet und im Mondlicht blinkt.
„Drahtschere her!" — Und klirrend sinkt die Sperre nieder.
— Da hallt ein Schuß!
Es saust die Kugel pfeifend über uns hinweg,
Und jetzt erkenn' ich drüben einen Schützengraben,
Draus Schuß um Schuß hinausgellt in die Nacht.
— Ich weiß genug: „Zurück!"
— — —
„Und dann, Herr Leutnant, als gemeldet, was wir sah'n,
Da fragten Sie nach Eltern und Geschwistern mich
Und merkten's wohl, wie froh ich war,
Die Sorgen mir vom Herzen fortzusprechen!"

* * *

Und Wochen wurden Monde.
Und wir kämpften Seit' an Seite,
Wir teilten Brot und Stroh und wagten manches Stück. —
Hei, lustige Russenjagd im grünen Wald,
Wo unermeßlich unsre Beute war,
Wo wir Gefangne sandten fort: „Holt mehr,
Sonst nehmen wir euch nicht!" —

Dann kam der Tag, da wir uns unser Kreuz erwarben!
Weit drin in Rußland war's,
Die Festung Grodno dräuend nah,
Und wir gestellt von vielfach stärkrer Uebermacht.
Zur Seenenge! Glückt's dort durchzukommen,
Dann halten wir den Feind in Schach
Und sperren ihm den Weg!
— — —
Der Regen peitscht uns ins Gesicht,
In grauem Dunst liegt Feld und Wald.
Ein Artillerist kommt wie gejagt daher —:
„Unser Geschütz — der Flugzeugabwehr diente es —
Tief steckt's dort fest im Straßenschlamm!
Gefallen alle andern! — Ich allein entkam!"
— — —
Hört ihr's Kameraden? — Vorwärts! — Rächen, retten!"
— — —
Den nahen Hügel stürmen wir hinan —
Da! — greifbar nahe fast der Feind!
„Die Hände hoch!" Ich schrei's mit voller Kraft. —
Da fährt ein Schuß mir durch den Helm
Und ritzt die Haut und rafft das Haar,
Daß jäh ein Blutstrom übers Aug' mir läuft.
Tut nichts! — „Nur ruhig zielen!
Jeder Schuß ein Feind!"

„Herr Leutnant!“ stöhnt ein Schrei,
— Und eine Hand faßt zuckend nach der meinen, —
„Mich traf's“ — Und durch den Leib geschossen
Wälzt sich mein Hornist in wilder Qual —
Dann wird er still. . . .
Und wer liegt dort? Vornüber hingestreckt?
Wer dort? —
— — —
Und jetzt! Was Teufel? — Feuer auch von rechts?
Von Waldrand her und See?
— — —
„Wo ist der Artillerist? — Er soll sofort
Aufrichten sein Geschütz und feuern, was er kann!
Sie Krämer, sammeln die Zurückgeblieb'nen,
Sie helfen ihm und bringen Meldung!“
— „Zu Befehl!“ —
Und unbekümmert um der Kugeln Pfeifen,
Die wie der Körnerwurf des Sämanns prasseln,
Geht es hinab zum Weg!
— — —
Und sieh, das Wagestück gelingt!
Schon platzt in weißem Wölkchen ein Schrappnell —
Es stutzt der Russen Uebermacht!
— — —
Wie viele Stunden wir geharrt,
Wie lange wir den Feind getäuscht,
Ich weiß es nicht, war's kurz, war's lang? —

Wie oft, Freund Krämer, Sie den Weg
Zu dem Geschütz hin und zurück gemacht,
Ich glaub', Sie wissen's selber nicht! —

Genug, wir hielten stand,
Bis unser Bataillon in Sicherheit! —
Und glücklich konnt' ich, den mit seinem Zug
Die andern längst verloren glaubten,
Spät in der Nacht noch melden:
„Der Befehl erfüllt! — Vernichtet das Geschütz! —
Kein Russe wagt zu folgen!“
— — —
Drei Tage drauf, o stolze Seligkeit,
Da heftete der Oberst an die Brust
Das Kreuz von Eisen uns.

* * *

Mein junger Freund steht auf.
Wir reichen uns die Hand. —
Ob wir uns wiedersehn,
Wenn Friedensglocken läuten süß im Heimatland?

Meinem Hauptmann.
(Am 2. Oktober 1915.)

Ein Jahr ist's heute, daß ich Dir Dein Grab gegraben . . .
Ich sehe Dich in welker Heide blutend liegen
Und an Dein Herz das Haupt mich horchend schmiegen,
Indes hoch über uns in schwirrem Flug der Raben

Nachtdunkles Krächzen zieht. — In karger Eile haben
Wir Dich in fremder Erd' gebettet. — Und genügen
Mußt es, zwei dürre Stecken Dir zum Kreuz zu fügen,
Denn Feindes Artillerie sah'n wir auffahrend traben.

„Schnellfeuer!" — Stolzer Ehrengruß erkracht'.
Im Eisenhagel hielten wir am Grab die Wacht,
Bis ihre schwarzen Schwingen breitete die Nacht . . . .

Und vor der Kompagnie ritt ich durchs Dunkel dann,
In dumpfem Schweigen folgte Mann bei Mann —
Ob mir allein vom Aug' die Träne tropfend rann?

Der Trommler von Gröben.
Märkische Volkssage.

In Gröben, im Kietz — bis Saarmund und Trebbin
Die Bauern das Federbett von den Ohren zieh'n
Hört ihr es nicht? — Terum, tum, tum . . .
Der Trommler von Gröben geht wieder um!

Der Trommler von Gröben?! — Gott steh' uns bei,
Und bewahr' uns vor Krieg und Kriegsgeschrei!
Wenn der Trommler wirbelt zur Geisterzeit,
Dann müssen wir wieder in blutigen Streit,
Und wenn der Leutnant, sein Herr, den Dreimaster schwenkt,
Dann wird unserm Volke der Kampf nicht geschenkt,
Und aus der Richtung, auf die sein Degen zeigt hin,
Die Feinde in Scharen gewaffnet zieh'n. —

Krieg droht! Drum duldet's die beiden nicht mehr im Grab
Der von Schlaberndorf wirft vom Steinsarg den Deckel ab,
Und die Katze, die von Mollwitz der Trommler gebracht
Mit dem todwunden Herrn, — um Mitternacht
Am Efeu der Kirchwand, am alten Turm
Klimmt sie zur Glocke, — und die läutet Sturm!
— — — — — — — — — — — —
Glocke und Trommel schrecken die Teltower auf,
Sie bestellen ihr Haus und eilen zu Hauf,
Sie scharen sich um ihres Königs Fahn',
Denn der König, der König braucht jeden Mann.

Anno 70 des Leutnants Degen nach Westen wies:
Doch als er ihn heuer aus der Scheide riß,

Da schwenkt' er ihn ringsum im Mondenlicht,
Und ein Lächeln flog über sein bleiches Gesicht:
„Nun geht's wie zu meines großen Königs Zeit,
Feinde und Neider weit und breit!
Doch wie damals sieht Gott vom Himmel darein,
Und des alten Fritzen Geist wird mit Euch sein!"
— — — — — — — — — — — — —
Drei Nächte ist's also in Gröben gescheh'n,
Manch einer hat's gehört und geseh'n, —
Und nun wogt der Kampf im weiten Feld,
Der Kampf der Deutschen gegen die Welt!
Es zittert die Erde, der Himmel loht, —
Und der Sieg, der Sieg wächst aus Blut und Tod!

Soldatengräber auf einem masurischen Friedhofe.

(Am Totensonntag 1915).

Nebelgeriesel . . . . Novemberwind . . . .
Wie Tränen von Busch und Baum es rinnt . . .

Zwei Dutzend Kreuze . . . . Kameradenhand
Ein Fichtenkränzlein den Schläfern wand.
— — — — — — — — — — — — — —

Wer weiß, wieviel Sehnsucht auf Knien lag,
Wieviel Liebe weinte bei Nacht und Tag

Um sie, die hier ruhen in kühler Erd',
Fern ihres Heimathauses Herd,

Fernab von Mutter und Weib und Kind . . .
Doch über ihr Grab weht Gottes Wind,

Weht Gottes Atem süß und warm:
„Ruht aus in ewiger Liebe Arm,

Umsonst nicht floß euer Lebensblut,
Nicht starb vergebens todtrotzender Mut:

Ihr war't meine Streiter. Ihr halfet bau'n
Am Lichtreich des Friedens. Ihr werdet es schau'n!"

Nicht mehr kämpfen dürfen . . .

1.

Ich sah zum Himmel prasselnd loh'n,
Was hart wir geschafft in der Arbeit Frohn,

Und in der Heimat Flammenglut
Brannte mein Herz — und knirschte Wut.

Ich hörte, wie heiserer Jammer schrie,
Schmerzvoll verendend, aus hilflosem Vieh —

Aus tausend Augen sah glotzend der Tod,
Und in Qualen wallte mein Herzblut rot.

Und mußt' ich zertreten die reife Mahd,
Mein blutendes Herz sich selber zertrat:

Ich war der Heimat zerrissener Grund,
Ich stöhnte — der Heimat klagender Mund. —

Doch bot ich dem Feinde die kämpfende Brust,
Dann jauchzte mein Herz in herber Lust. —

Nun traf mich das Blei. Und alles ist aus.
Hinkend am Stock kehrt' ich müde nach Haus' —

Und nächtens mein zuckendes Herze schreit:
Ich will zu den Brüdern — hinaus in den Streit!

2.

Der Wind auf kalter Straßen
Geht ruhlos durch die Nacht,
Wo trüb' mein Lichtschein wacht,
Ruft er durch finstre Gassen.

Mit dürren Weinlaubs Ranken
Pocht er ans Fenster leis';
Mein Herze, schwer und heiß,
Schreckt er aus Traumgedanken:

„Willst Du nicht mit mir wandern
Durch Fernen, fremd und weit,
Wo Deines Volkes Streit
In Rußland kämpft und Flandern?" —

Ja, hätt' ich Deine Schwingen,
Was schiert' mich Schmerz und Wund'!
Ein Sturmlied würd' mein Mund
Sich trotzig lachend singen!

Würd' wieder mir beschieden
Der Brüder heilige Not:
Von Kampf und Tod umdroht
Fände mein Herze Frieden.

Deutsche Weihnacht 1915.

Es hielt die Welt den Atem selig lauschend an,
Als vor Jahrtausenden zum erstenmal erklungen
Die Himmelsbotschaft, süß von Engelsmund gesungen:
„Christ ist geboren, und die Himmelstür ist aufgetan!"

Und strahlend Licht brach aus den ewigen Hallen,
Als freudig bang die frommen Hirten staunten,
Holdselig Engelsstimmen in den Lüften raunten:
„Auf Erden Friede — und am Menschenkind ein Wohlgefallen!"

Auf Erden Friede! — Und doch steht die Welt in Brand!
Auf Wolkenrossen Tod und Jammer reiten! —
Doch horch! — Schon klingt's wie ehernen Schicksals Schreiten,
Gott wägt der Völker Lose in gerechter Hand.

Er spricht zu uns im Klang der Weihnachtsglocken:
„Harr' aus mein Volk! Weil rein dein Schwert, so wirst du siegen,
Was deutsch und recht, soll nimmer unterliegen,
Auf Erden Friede! wirst du bald frohlocken!"

Drum heben betend, flehend wir zu Dir die Hand:
Laß Weltbrands Flammen Läutrungsgluten werden,
Daß unser Sieg den Frieden geb' der Erden
Und Segensströme gieße aus in alle Land'!

Wächterlied in der Neujahrsnacht 1916.

Höret all' und laßt euch deuten,
Was vom Turm die Glocken läuten!
Klingen weit landauf, landab,
Singen heut das Jahr zu Grab.

Seht ihr durch das Tor der Zeiten
Licht das junge Jahr hinschreiten?
Um des Hauptes Blütenkranz
Spielt's wie ewiger Heimat Glanz.

Hebt zu Gott empor die Hände!
Dankt ihm an des Jahres Wende!
Großes tat an uns der Herr,
Rühmet seines Namens Ehr!

Hört ihr nicht wie Sturmes Wehen
Heute seinen Atem gehen?
Gottes Mühlen mahlen recht,
Nieder sinkt, was falsch und schlecht.
— — — — — — — — — —

Wieder werden Tränen fließen,
Wieder werden Rosen sprießen —
Gib des Leids uns nicht zuviel,
Nicht zuviel von Glückes Spiel!

Laß, Herrgott, auf dieser Erden
Frieden, deutschen Frieden werden!
Wahr uns vor der Feinde Spott,
Hilf uns, starker Herre Gott!

Rudolf Gerstäcker, Leipzig.